Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unersättlich

«Alles wird dich zufriedenstellen ausser Geld: je mehr du hast, je mehr willst du.» An dieses Sprichwort der Berber erinnerte ich mich, als ich im Januar die neuesten Aussprüche von Martina Navratilowa las, der gegenwärtig besten Tennisspielerin der Welt.

Ein Fachblatt stellte fest, die in Amerika lebende Spielerin scheine den Sinn für finanzielle Relationen etwas verloren zu haben. Nachdem sie vor dem Jahreswechsel in Melbourne einen 75 000-Dollar-Scheck für ihren Sieg im Australian Open kassiert hatte, feuerte die Exiltschechin eine Breitseite gegen die «viel zu niedrigen Preisgelder» bei den grossen Turnieren ab. «Für meinen letztjährigen Wimbledon-Sieg bekam ich rund 200 000 Franken, das entspricht nur 10 bis 15 Prozent der Zuschauereinnahmen, das ist nichts», erklärte Martina den erstaunten Zuhörern. Die Racket-Dame, die im Verlauf ihrer Karriere über sechs Millionen Dollar allein an Preisgeldern gescheffelt hat, forderte ihre Berufskollegen auf, «für mehr Geld einzustehen».

Da das nächste Grand-Slam-Turnier erst Ende Mai in Paris über die Sandcourts geht, hat die streitbare Dame noch etwas Zeit, sich eine erfolgversprechende Strategie für ihren «Mehr-Geld-Feldzug» zurechtzulegen. Würde sie sich zu militantem Vorgehen entschliessen, was ja sein könnte, dürften wir nicht überrascht sein, wenn sie in einer ihrem Geldstand angebrachten Luxuskarosse protestierend die Champs Elysées hinunterfahren würde. Auf dem Transparent könnte stehen: «Wir fordern grössere Preisgelder!»

Die Extschechin, die sich in den «Goldenen Westen» abgesetzt hat, in dem es ihr anscheinend noch immer zuwenig gut geht, könnte weiter ihre Kolleginnen zu einem Streik aufhetzen. Da aber nicht alle am Geld ihren Charakter verbogen haben, könnte es Streikbrecherinnen geben, und diese müssten, um auf die Plätze von Roland Garros zu gelangen, die Streikposten überwinden. Und die Folge davon wären offene Auseinandersetzungen zwischen Streikenden und Streikbrechern wie in der Automobilfabrik Talbot. Und da die Navratilowa, dank ihrem gezielten Muskeltraining, den andern athletisch überlegen wäre, müssten die Streikbrecherinnen schleunigst Flics zu Hilfe rufen ...

Und wenn die unersättliche Dollarprinzessin einige Wochen später auch noch vor dem ehrwürdigen, mit wildem Wein umrankten Center Court an der Wimbledon Road Streikposten aufstellen sollte und Bobbies alle Schlagstöcke voll zu tun hätten, damit Prinzessinen, Earls und Lords unbehelligt ihre durchlauchten Sessel auf der Ehrentribüne erreichen könnten, würde sogar die heile Tenniswelt von Wimbledon in Unordnung geraten. Und das alles wegen einer Spielerin, die den Sinn für finanzielle Relationen verloren hat ...

Eingedenk der Tatsache, dass Geld den Charakter nur bei denen nicht verderben kann, die keinen haben, besteht bei Martina doch noch die leise Hoffnung, es seien die letzten Reste davon noch nicht ganz verschüttet worden ... *Speer*

Marktlücke

In der BRD wurde festgestellt, dass jedes dritte Kind, das wegen Schulschwierigkeiten oder Konzentrationsproblemen in ärztliche Behandlung gekommen war, mit Psychopharmaka versorgt wurde.
Nur Zeit, Zärtlichkeit, Liebe, Zuneigung und ein intaktes Familienleben gibt es noch nicht in Pillenform ... *Richi*

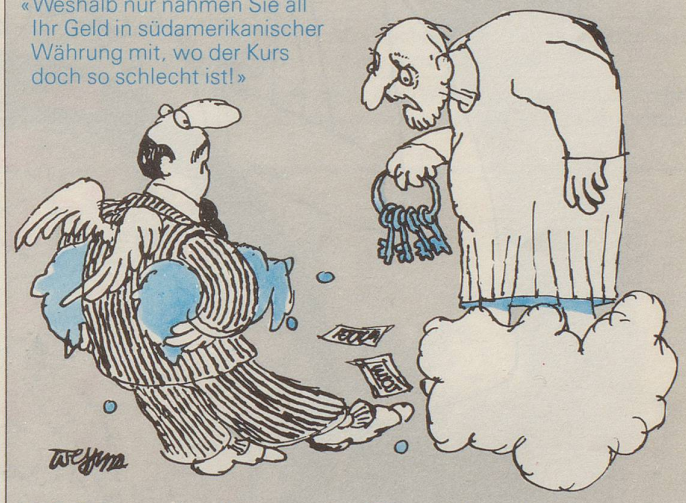
Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Das Ehepaar vergisst, dass im Keller seiner Villa drei Maurer arbeiten, schliesst das Haus ab und verreist am Freitag. Am Montag finden sie die drei mit Riesenhunger im Haus vor, entschuldigen sich und fragen dann doch erstaunt: «Werum händ ihr nöd öppis us em Chüehlschrank gnoo?» Darauf die drei Maurer: «Mer händ doch kän Handlanger zum Waar hole ghaa.»

Die Katzenmutter zu ihrer Tochter: «Heute siehst du ja wieder schön verkatert aus.»

«Weiblicher Akt» steht unter einer supermodernen Plastik. Kopfschüttelnd meint ein sehr gesetzer Besucher zu seinem Begleiter: «Wie doch dZiit vergaht. Ich ha das ganz andersch in Erinnerig.»

«Weshalb nur nahmen Sie all Ihr Geld in südamerikanischer Währung mit, wo der Kurs doch so schlecht ist!»



Wieder aktuell: Als der Sänger Lablache nach einem Auftritt im Windsor-Palast von Königin Viktoria eine goldene Tabakdose geschenkt bekam, bedankte er sich höflich, fügte aber hinzu: «Ich besitze allerdings schon 365 Tabakdosen, für jeden Tag im Jahr eine.»
Worauf die Queen riet: «Schön, dann benützen Sie diese in Schaltjahren!»

«Mit dem Ertrag meiner Bücher und Theaterstücke», sagte Oscar Wilde, «kann ich mir den Kaviar und den Champagner leisten. Aber womit soll ich Wohnung und Essen bezahlen?»

Ein Amerikaner kann auch im Himmel das Renommieren nicht lassen, knöpft sich einen bescheidenen, unauffälligen Mann vor und gibt an: «Über unsere Niagarafälle fliesst innert einer Stunde so viel Wasser, wie Sie in Ihrem ganzen Erdenleben nie gesehen haben.»
Der kleine Unscheinbare: «Vielleicht haben Sie recht.» Der Amerikaner: «Da gibt's kein ‹vielleicht›, das sind Tatsachen. Mit wem habe ich übrigens das Vergnügen?»
Drauf der Unscheinbare: «Sie gestatten, dass ich mich vorstelle: Noah.»

Der Schlusspunkt

General Kiessling: persona non grata.
Sänger Mario del Monaco: persona non gratis.